Interview am Radio DRS anlässlich Pro Mente Sana-Tagung 1985

Ansagerin:

Was dürfen wir von der Sozialpsychiatrie erwarten und was erzählt der Wissenschaftstheoretiker Kurt Hübner von seinem neuen Buch "Wahrheit des Mythos"? Diese beiden Themen stehen für die nächste halbe Stunde auf dem Reflex-Programm, Redaktion des Gesellschaftsteils hat Andreas Eisenschmid.

Wie sieht wohl das Schicksal der psychisch Kranken im Jahr 2001 aus? Am letzten Wochenende, an der Jahrestagung der Stiftung Pro Mente Sana, haben Fachleute aus der Psychiatrie, aus der Psychologie, von der Sozialarbeit und dem Pflegebereich darüber diskutiert. Die Stiftung Pro Mente Sana setzt sich für psychisch Kranke ein und zwar in den verschiedensten Bereichen. Einerseits leistet sie Beratung, andererseits unterstützt die Stiftung Projekte, die staatliches psychiatrisches Angebot ergänzen wollen, wo es um sozialpsychiatrische Massnahmen geht. Man will es möglich machen, dass Kranke ausserhalb der Klinik wohnen und arbeiten können.

Hanspeter Gschwend hat die Tagung besucht und hat sich für seinen Bericht auf das Stichwort "Sozialpsychiatrie" konzentriert. Was damit gemeint ist und was sich tut.

- Franz. Bericht, zusammengefasst von H.P.G.:

Die psychiatrischen Kliniken müssen verschwinden, hat Professor Gaston Garrone, Direktor von der psychiatrischen Universitäts-Institution des Kantons Genf, in seinem Einleitungsreferat zum Kongress gefordert. Nicht, dass man keine Psychiatriepatienten mehr in ein Spital einweisen soll, doch was nicht mehr vorkommen soll, ist, dass eine grosse Zahl von psychischkranken Menschen, abgetrennt von ihrer gewohnten menschlichen Umgebung, in einer psychiatrischen Klinik konzentriert sein sollen.

- H.P.G.:

Warum das, und wie weit ist das eine Forderung, die in der Schweiz eine Chance hat, Wirklichkeit zu werden? Diese zwei Fragen will ich aus all dem, worüber an der Jahrestagung der Pro Mente Sana diskutiert wurde, herausgreifen.

Professor Garrone ist der Meinung, dass es die Psychiatrische Klinik eigentlich nur noch gibt, weil sie schon existiert.

- Franz. Bericht, zusammengefasst von H.P.G.:

Weil es so im Budget vorgesehen ist, aus politischen Gründen, aus Karrieregründen der Aerzte, aus Gründen der Stellen, der Angestellten in der Klinik, werden die Psychiatrischen Kliniken gefüllt,

https://adhs.expert

auch wenn das gar nicht nötig wäre, sagt Professor Garrone. Auf 100'000 Einwohner genügen seiner Ansicht nach 20 Betten für psychisch Kranke und die können irgendwo untergebracht sein. Der Beweis dafür sei seine eigene Tätigkeit im Kanton Genf.

- H.P.G.:

Tatsächlich gibt es in Genf verschiedene Quartiere, sogenannte Kurztherapiezentren für akut psychisch Kranke und das sind nichts anderes als Notfallbetreuungseinrichtungen mit Betten in gewöhnlichen Mietshäusern. Diese Einrichtungen sind Teil von einem umfassenden sozialpsychiatrischen Konzept, wie es andere im Kanton Waadt, im Kanton Tessin, im Kanton Baselland gibt.

Sozialpsychiatrie steht als zukunftsweisende Alternative oder mindestens als wichtige Ergänzung zur Klinikbetreuung, und es gibt glaube ich, keinen Kanton mehr mit einer Psychiatrischen Klinik, die nicht wenigstens einen kleinen Sozialpsychiatrischen Dienst daneben hat.

Frau Dr. U. Davatz ist Leitendeärztin des Sozialpsychiatrischen Dienstes des Kantons Aargau, der neben der Klinik Königsfelden besteht. Sie schildert die Betreuung dieses Dienstes so:

- U.Da.:

Der wichtigste Punkt ist, dass wir in der Sozialpsychiatrie oder im Sozialpsychiatrischen Dienst versuchen, mit dem Umfeld zu arbeiten, d.h. mit der Familie, mit dem Arbeitsplatz, mit der Schlummermutter etc. Indem wir dies tun, indem wir dem Umfeld Unterstützung geben, können wir oft den Patienten in seiner herkömmlichen sozialen Struktur lassen. Also, wir versuchen alles, was noch an Beziehungen besteht und irgendwie dicht ist, zu unterstützen und zu verbessern, sodass der Patient wenn möglich integriert bleibt. Im Gegensatz dazu wird der Patient, wenn er in eine Klinik gehen muss, aus seinen sozialen Strukturen herausgerissen, aus seinem sozialen Umfeld herausgenommen. Beziehungen brechen ab, gehen auseinander und später braucht es eine riesige Arbeit, das alles wieder aufzubauen.

- H.P.G.:

Das wichtigste also ist, dass der Patient seine gewohnten Kontakte aufrecht erhält.

- U.Da.:

Je mehr ein Patient sozial isoliert oder ausgegliedert wird, um so mehr Druck ist er ausgesetzt, und das wirkt sich wiederum negativ auf seinen Gesundungsprozess aus. In diesem Sinne meine ich, sollte der Patient nicht ausgegliedert werden, sondern das soziale Umfeld sollte Hilfe und Unterstützung bekommen, damit er weniger stark erkrankt und auch schneller wieder gesund wird.

- H.P.G.:

Trotzdem fristet die Sozialpsychiatrie im Verhältnis zu den Kliniken in den meisten Kantonen ein Schattendasein. Im Aargau z.B. besteht der Sozialpsychiatrische Dienst aus 18 Personen. Davon sind eine Leitendeärztin, eben Frau Dr. U. Davatz, ein Oberarzt, 2½ Assistenzärzte und 1½ Sozialarbeiterstellen. Die restlichen Plätze sind für

https://adhs.expert

Schwestern, Pfleger und Werkstattleiter. Wegen einem Anstellungsstop dürfen nicht mehr Leute eingestellt werden. Mit anderen Worten, sollte die Sozialpsychiatrie gegenüber der Klinikpsychiatrie an Bedeutung gewinnen, so kann dies im wahrsten Sinne des Wortes nur auf Kosten der Klinik gehen. D.h. es müssten Mitarbeiter und Ressourcen von der Klinik zur Sozialpsychiatrie übergehen. Und Sie können sich sicher vorstellen, dass dies nicht von selbst geschieht.

- U. Da.:

Das ist sicher schwierig. Vielleicht muss man es noch ein wenig anders formulieren. Es geht nicht nur darum, Kollegen umzustimmen, sondern es geht auch darum, unsere Denkweise weiterzugeben, so dass auch die Klinik sozialpsychiatrische Arbeiten übernimmt und nicht nur der Sozialpsychiatrische Dienst.

- H.P. G.:

Bei einer Frage von so grosser gesundheitspolitischer Bedeutung, sollte es nicht den Aerzten überlassen werden, untereinander auszumachen, wohin die Entwicklung gehen soll. Man kann allerdings annehmen, dass es noch viel schwieriger ist, statt Arztkollegen, Politiker und erst recht das Volk von den Vorzügen der Sozialpsychiatrie zu überzeugen. Doch Frau Dr. Davatz hat andere Erfahrungen gemacht: Es ist nicht leichter, Fachleute zu überzeugen.

U. Da.:

Nein, vielleicht sogar noch schwieriger. Doch so wie es zur Zeit aussieht, steht es nicht so schlecht. Wir sind in einem recht guten Zwiegespräch. Wir können voneinander lernen, und ich meine auch, dass wir langsam in eine gute Richtung laufen.

- H.P. G.:

Wenn allerdings Politiker und Bevölkerung gefragt würden, ob sie es lieber hätten, dass die meisten psychisch Kranken statt in der Klinik in ihrer gewohnten Umgebung betreut werden, wäre vermutlich die grosse Mehrheit dagegen.

- U. Da.:

Die Psychiatrie ist nach wie vor etwas Schwieriges. Die Leute haben eher die Haltung, dass man die psychiatrischen Patienten von ihnen fern hält, d.h. in einer Klinik, wo sie nicht mehr so störend sind. Sobald man von Sozialpsychiatrie spricht, kommen einem die Patienten wieder näher und man muss sich damit auseinandersetzen. Es gibt Leute, denen das unangenehm ist und davor Angst haben. Aber ich bin der Ansicht, richtig gemachte Sozialpsychiatrie sollte die Bevölkerung nicht mehr belasten. Mit der Integrierung von Patienten bieten wir ja gleichzeitig Hilfe an. Z.B. an Arbeitsplätzen, da haben die Mitarbeiter gesagt: Der Anfang wäre nicht immer so einfach gewesen, aber auf die Dauer hätte sich die Mehrbelastung gelohnt und sie hätten auch viel dazu gelernt.

- H.P. G.:

Die selbe Erfahrung hat auch Prof. Garrone in Genf gemacht. Er sagte: wir haben natürlich der Bevölkerung nicht mit Fan Fare verkündet, dass wir für Psychiatriepflegefälle Wohnungen mieten. Und auf meine

https://adhs.expert

Frage hin, ob denn die Genferbevölkerung so viel aufgeschlossener sei, meinte er: Er umd seine Mitarbeiter hätten einfach gehandelt. Sie hätten mit den unmittelbaren Nachbarn gründlich gesprochen und als diese dann sahen, dass da keine Unmenschen hausen, sei alles gut ausgegangen.

Dieses Beispiel zeige einerseits, dass man etwas ändern kann, wenn man will. Aber andererseits eben auch, wie fest verwurzelt die Vorstellung der Bevölkerung ist, dass psychisch Kranke in einer Klinik am besten aufgehoben sind. In gewissen Fällen allerdings sei ein Klinikaufenthalt nötig. Dieser Ansicht ist auch Frau Dr. Davatz.

- U.Da.:

Die stationäre Psychiatrie ist in dem Augenblick nötig, wo ein System so aufgeheizt ist, wo so starke Konflikte sind, dass es gefährlich wird.

- H.P.G.:

Was heisst ein System? Ist das ein Mensch mit einem solchen Aufruhr in sich?

- U. Da.:

Nicht nur der Mensch als solcher, sondern auch seine Umgebung. Oft entstehen Situationen die geradezu gefährliche Auswirkungen haben könnten, z.B. Mord oder Suizid. In einem solchen Augenblick bleibt unsdann keine andere Wahl, als den Patienten vorübergehend in eine Klinik einzuweisen bis sich die Situation beruhigt hat.

- H.P.G.:

Psychisch Krank im Jahr 2001. Unter diesem Titel haben die Fachleute an der Jahrestagung der Stiftung Pro Mente Sana über Möglichkeiten und Ansätze das Dasein von seelisch kranken Menschen erträglicher zu machen, diskutiert. Sachlich und ruhig wurde darüber gesprochen, ausser zweimal, als unvermittelt zum Ausdruck gebracht wurde, wie höllisch die Wirklichkeit von schweren psychischen Krankheiten für die Patienten selber sein können.

An einer Autorenlesung hat Hansuli Müller aus seinem Buch "Ausgerissen" vorgelesen, in dem er seine fürchterlichen Erfahrungen als Kranken in einer grossen psychiatrischen Klinik schildert.

Dann, an der Schlussdiskussion "Verrückt sein im Jahre 2001" hat auch wieder jemand gesprochen, der eine seelische Krankheit durchgemacht hat, und für alle spürbar, noch immer leidet, sobald er davon spricht. Was die grosse Einsamkeit heisst, die er erlebt hat und wie wichtig vor allem das rückhaltlose Anteilnehmen ist.

Beide Male hat der Einbruch von Krankheitswirklichkeit vor allem beschämendes Schweigen ausgelöst. Nicht ein abweisendes, sondern ein anteilnehmendes Schweigen und vielleicht auch ein verlegenes Schweigen. Verlegenheit deshalb, weil einer der Psychiater offen gestanden hat, dass er noch immer nicht wisse, was psychische Krankheiten im Grunde genommen sind und wie man sie heilen kann. Verlegenheit vielleicht, hoffentlich aber auch, wenn man spürt, was es für den Betroffenen heissen muss, depressiv, psychotisch oder schizophren

https://adhs.expert

zu sein. Und wenn man weiss, dass man, um das Schicksal wenigstens zu erleichtern, mehr tun könnte.

- Ansagerin:

Hanspeter Gschwend erstattete einen Bericht zum Stichwort Sozialpsychiatrie, welches unter anderem ein Thema an der Jahrestagung der Stiftung der Pro Mente Sana am letzten Wochenende war.

https://adhs.expert